

DER



Ringbote

AUSGABE 2 | 2021

Mitteilungen der Fachkliniken Ringgenhof und Höchst, der Tagesrehabilitation, des Förderkreises und der Geschäftsführung



Die Ziegler'schen 

Titelthema: Adaption



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,



der Sommer ist vorüber, das Jahr, das doch gefühlt gerade erst begonnen hatte, biegt schon wieder beinahe auf die Zielgerade ein. Viel ist passiert, Corona beschäftigt uns immer noch. Trotzdem wollen wir in diesem Heft den Fokus nicht auf die Pandemie legen, sondern unseren Blick wieder auf unsere tägliche Arbeit richten. In diesem Heft widmen wir uns einem Teilaspekt der stationären Rehabilitation: die Adaption. Was in dieser wichtigen zweiten Phase der Therapie passiert: Davon lesen Sie in diesem Heft.

Abschied nehmen: Das müssen wir leider auch. Unser Förderkreismitglied Claus-Peter Vogt ist am 04. März 2021 verstorben. Claus-Peter war von Juni 2013 bis Juni 2015 im Vorstand des Förderkreises tätig. Wir werden Claus-Peter in unserer Mitte sehr vermissen und ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Unser tiefstes Mitgefühl und Anteilnahme sprechen wir seinen Angehörigen aus.

Freuen wir uns also auf die kommenden Herbsttage. Mit ein wenig Glück wird uns das Wetter noch mit einigen schönen Herbsttagen beglücken, an denen wir uns in der freien Natur für ein Stündchen an den letzten warmen Sonnenstrahlen wärmen und den Ringboten lesen können – wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre!

Ihr

Andreas Schmidt
Geschäftsführer Suchthilfe

Ihr

Jürgen Ziegele
Vorsitzender des Förderkreises

INHALT

- 04 THEMA** Adaption
- 08 PORTRÄT** Es hat »Klick« gemacht: Robert D.
- 10 SPENDEN** Danke: Unterstützung für das »Projekt Pflegepferd«
- 12 IMPULS** Für andere da sein: Pfarrer Gottfried Heinzmann über den Glauben als Antrieb
- 14 WIR** Ein neues Rennrad: Fragen an Dr. Sandro Macagnino
- 16** Nachrufe



NEUES ÄRZTETEAM EIN DUO FÜR DIE FACHKLINIKEN

Die Suchthilfe hat zwei neue leitende Ärzte: Dr. Benjamin Schackmann (r.), Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie ist neuer Chefarzt. Dr. Sandro Macagnino (l.), Facharzt für Allgemeinmedizin, ist Leitender Arzt und stellvertretender Chefarzt. Dr. Schackmann wechselt vom Zentrum für Psychiatrie Südwürttemberg (Standort Weissenau) zu den Zieglerschen. Dr. Macagnino unterstützt bereits seit September 2020 das Ärzteteam der Fachklinik Ringgenhof als Oberarzt. Er wechselte nach Stationen in der Akutmedizin und der Psychiatrie zu uns. Wir sagen »Herzlich willkommen!« AS

FILMDREH IN DEN FACHKLINIKEN

37 GRAD: »VERZOCKT – WENN GLÜCKSSPIEL ZUR SUCHT WIRD«

Ein TV-Team der ZDF-Reportagereihe »37 Grad« war mehrere Tage in den Suchtfachkliniken Ringgenhof und Höchst zu Gast. Filmemacher Volker Schmidt-Sondermann und sein Team begleiteten Patienten unserer Kliniken durch verschiedene Stationen ihrer Reha, informierten sich über die Hintergründe, die zur Sucht geführt haben und sprachen mit Therapeuten. Die Dreharbeiten waren Teil der Produktion der Reportage »Verzockt – wenn Glücksspiel zur Sucht wird«, die Anfang August im ZDF ausgestrahlt wurde. Wer die Folge im Fernsehen verpasst hat, kann sich die Sendung in der ZDF-Mediathek ansehen. Sie ist dort noch bis Sommer 2026 abrufbar. Anschauen lohnt sich! AS



Das Fernseheteam beim Dreh an der Fachklinik Höchst.

FÖRDERKREIS EISKALTE ABKÜHLUNG BEI HEISSEN TEMPERATUREN

Die eiskalte Überraschung wartete direkt vor der Türe und ließ die Herzen höher schlagen: Über ein herrlich erfrischendes Eis bei hochsommerlichen Temperaturen freuten sich Patientinnen und Patienten und Mitarbeitende der Fachkliniken Ringgenhof und Höchst. Möglich gemacht hat das der Förderkreis. Jede und jeder durfte sich zwei Kugeln Eis am Eiswagen abholen. AS

VORTRAG VON ULRICH NOLLENBERGER »DER PFEIL WIRD GEMACHT UM ZU TREFFEN«

Auf was es beim Bogenschießen wirklich ankommt, beschreibt Ulrich Nollenberger in seinem Vortrag »Der Pfeil wird gemacht um zu treffen« für den Kongress für Psychosynthese, der in Überlingen stattfand. Der Vortrag wurde auch in der Zeitschrift »Psychosynthese – Zeitschrift für Psychosynthese und verwandte Gebiete im deutschsprachigen Raum« des Nawo-Verlags veröffentlicht. AS

ADAPTION

Adaption ist der zweite Baustein der stationären Suchttherapie – was bringt's?

TEXT: MARTIN BAUMGARDT

Unser Autor Martin Baumgardt war vor vielen Jahren selbst Patient auf dem Ringgenhof. Eine Adaption als finalen Schritt in der stationären Suchttherapie hat er damals nicht gemacht – ein Grund mehr für ihn, näher hinzuschauen. Ein persönlicher Bericht.

»Das Ziel der Adaption ist vom Gesetzgeber klar definiert: Die Arbeitsfähigkeit wieder herstellen und somit einen wesentlichen Schritt zum selbstbestimmten, wenn möglich suchtfreien, Leben zu machen – die letzte stationäre Phase der medizinischen Rehabilitation. Getragen von den Rentenversicherungsträgern, versehen mit klaren Timings. Toll!! Aber funktioniert das?

Ich war neugierig, was mich erwartet. Selbst hatte ich das seinerzeit nicht in Anspruch genommen. Viele hatten es damals gewollt, nur wenigen kam es zugute. Drei taffe Frauen durfte ich dazu sprechen. Jennifer Winter, Chefin der Adaption in Ebhausen, Antonia Pfister macht das auf dem Ringgenhof und Regine Foth ist dort Arbeitstherapeutin. Mir wurde klar: Schnell ist nicht das Ziel – Geduld und Umsicht stehen im Vordergrund! Wollen ist nicht können und es gibt schon einige Patienten, die wollen ganz dringend. Die gilt es gut zu coachen, die Pflanze keimenden Hoffnung nicht gleich zu zerstören, aber der wild wuchern den Bohne erst einmal eine Stange an die Seite zu stellen. Wieder an die Arbeit langsam heranführen, das Leben ein Stückweit selbst in die Hand nehmen; Kochen, aufräumen, wieder raus ins Leben zu müssen. Klingt einfach, aber: das Gegenteil von gut ist gut gemeint!

Die Unsicheren und zaghaften lassen sich besser an die Hand nehmen. Hier muss eher mehr motiviert, Ängste vor dem oft noch gar nicht erlebten Arbeitsalltag abgebaut werden. ›Bin ich schon bereit für ein Praktikum?‹ Nicht nur wie, oft was soll ich angehen. ›Bis jetzt habe ich noch nicht gearbeitet ...‹

Und zwei Patienten habe ich getroffen, Menschen mit einer bewundernswerten Energie. Aber auch mit einer Vergangenheit.

*alle Patientennamen geändert



Zurück in den Beruf: Berufspraktika während der Adaption helfen beim Weg zurück ins tägliche Leben.



Therapeutische Begleitung:
In der Adaption bleibt niemand
mit seinen Problemen allein.

Symbolbild

Sie: Über die Eltern in eine Sekte hineingekommen. Zwänge, Prügel, Zwangsverheiratung, drei Kinder, Scheidung, Kinder weg – das ist Paula*. Sie ist heute in der Adaption, schaut nach vorne. Trotz oder wegen ihrer Vergangenheit ist sie immer wieder aufgestanden. Erfolgreiche Businessfrau in der Gastronomie. Scheidung, Neuanfang, irgendwann ging es nur noch mit Alkohol. Sie hat sich gekümmert, ist auf dem Höchsten gelandet. Hat verlängert und ist jetzt in der Adaption. Sie will in die Pflege. Am Menschen bleiben. Sucht einen Praktikumsplatz. Sie ist eigenständig, der Kümmerer für alle. Sie ist direkt, hilft den anderen. Ungeduldig, oft auch mit sich selbst. Sie hat ein Ziel und der neue Freund einen Bauernhof. Da soll der Neustart stattfinden! Und doch fühlt sich für sie die Adaption im Moment gut an.

Er: Aus dem Süden Europas über den Bruder nach Deutschland gekommen. Ein gemeinsames Business aufgebaut, hat geheiratet. Dann ging es erst mit dem Bruder, dann mit der Frau auseinander. Spielsucht, Privatinsol-

venz. Dafür kamen die Drogen – gedealt, im Knast gelandet: »Das war das beste was mir passieren konnte, denn sonst wäre ich heute tot!« Haftverkürzung bei Therapie! Dann Adaption auf dem Ringgenhof. Er wurde wieder an die Arbeit herangeführt. Und es machte Spaß! Über das Arbeitsamt bekam er die Möglichkeit zur Umschulung. Im gleichen Betrieb wurde ihm dann auch ein fester Arbeitsplatz angeboten. Sogar als Teamleader! Ich traf ihn nach seinem ersten Arbeitstag. Noch wohnt er im betreuten Wohnen. Ist stolz, aber traut es sich noch nicht laut zu sagen. Mit der neuen Freundin soll zusammengezogen werden. Aber erst einmal die Probezeit bestehen. Der Ex-Junkie setzt seine Schritte mit Bedacht!

Die Adaption ist für mich heute ein wesentlicher Baustein in der Suchthilfe. Noch viel mehr Menschen bräuchten die Möglichkeit, behutsam und begleitet den neuen Weg zu gehen! Denn jeder hat die Chance zu einem Neuanfang verdient. Und das geht nun mal nicht bei jedem in der gleichen Geschwindigkeit.«

INTERVIEW

»ADAPTION IST DIE ZWEITE PHASE DER REHABILITATION«

EIN INTERVIEW MIT FRANKA FITZNER, TÄTIG BEI DER DEUTSCHEN RENTENVERSICHERUNG BADEN-WÜRTTEMBERG IM BEREICH SOZIAL-MEDIZINISCHER DIENST / REHA-MANAGEMENT

TEXT: REBEKKA BARTH

Ganz allgemein: Was ist aus Sicht der Deutschen Rentenversicherung das Ziel der Adaption?

Die Deutsche Rentenversicherung erbringt Leistungen zur Teilhabe für abhängigkeiterkrankte Menschen mit dem Ziel, diese zur gleichberechtigten Teilhabe am Leben in der Gesellschaft zu befähigen. Das bedeutet, Abstinenz zu erreichen und zu erhalten, körperliche und psychische Störungen zu beheben oder auszugleichen, und die Eingliederung in Arbeit, Beruf und Gesellschaft zu erreichen beziehungsweise möglichst dauerhaft zu erhalten.

Wer gehört zur Zielgruppe und was sind die Grundvoraussetzungen für die Genehmigung einer Adaptionbehandlung durch die DRV?

Die Adaption kann als zweite Phase einer stationären Rehabilitation bei Abhängigkeitserkrankungen – meist bei illegalen Drogen – beantragt werden, sofern besondere Belastungen aufgrund Zeiten (langer) Arbeitslosigkeit und/oder Wohnungslosigkeit vorliegen. Die Adaption setzt neben dem erfolgreichen Abschluss der ersten stationären Phase voraus, dass Rehabilitationsbedürftigkeit und -fähigkeit weiterhin bestehen, eine positive Rehabilitationsprognose gestellt werden kann und die individuellen Voraussetzungen, wie zum Beispiel eine positive Erwerbsprognose für den allgemeinen Arbeitsmarkt, Krankheitseinsicht oder die Motivation, sich eine suchtfreie sozial abgesicherte Zukunft zu erarbeiten und aufzubauen, erfüllt sind.

Welches sind die Behandlungsschwerpunkte während dieser zweiten Rehapphase?

In der Adaptionphase liegen die Schwerpunkte auf der beruflichen Orientierung und (Re-)Integration sowie der Förderung zur Teilhabe am Leben in der Gesellschaft. Die Rehabilitanden können eine eigenständige Lebensführung unter realen Alltagsbedingungen (wieder-)erlernen und erproben. Ein besonders wichtiger Bestandteil sind dabei Belastungserprobungen und Betriebspraktika.

Herzlichen Dank für das Gespräch!



ZU DEN LEISTUNGEN DER DEUTSCHEN RENTENVERSICHERUNG BADEN-WÜRTTEMBERG MIT SITZ IN KARLSRUHE GEHÖREN REHAMASSNAHMEN FÜR SUCHTERKRANKE MENSCHEN

»Tipp

Dann ist die Adaption ein Erfolg: Die Adaption kann als erfolgreich bezeichnet werden, wenn die Rehabilitanden in der Lage sind, ihre Abstinenz zu erhalten und sich eigenständig im Erwerbsleben und im Alltag zu behaupten!

PORTRÄT

TEXT: REBEKKA BARTH

»Oma, wenn ich in den Himmel komme, gibt es dort auch Haue?«

Erst hat er geklaut. Dann gekifft, gekokst und am Ende Heroin genommen. Hat gedealt, um die Sucht zu finanzieren. Ums Gefängnis kam er trotzdem immer irgendwie herum. Auf Therapie folgt Absturz, bis Robert D. erkennt: »Jeder abstinente Tag, und sei er noch so mies, ist besser als ein Tag unter Drogeneinfluss.«
Das Porträt.

»Ich war vier Jahre alt, als ich mit meiner Familie aus Rumänien nach Deutschland kam«, erzählt Robert D. Die Familie des heute 46-Jährigen will sich schnell integrieren – deshalb wird schon damals vom kleinen Robert gefordert, sich anzupassen und nur nicht aufzufallen. »Mein Vater hat eigentlich immer Alkohol getrunken«, erinnert sich Robert. »Lief etwas nicht so, wie er es erwartete, war ich der Buhmann und wurde verprügelt.« Schutzlos ist Robert den Gewaltexzessen des Vaters ausgeliefert. »Meine Oma erzählte mir später, ich hätte sie mal gefragt, ob ich denn, wenn ich tot und im Himmel bin, immer noch Haue bekommen würde.«

Irgendwann hält die Mutter die Situation nicht mehr aus, schnappt sich Robert und seine Schwester. Die drei beginnen noch einmal ein neues Leben, weg vom Vater. Mit

zehn Jahren beginnt Robert zu stehlen. Die Mutter sucht Rat beim Pfarrer und schickt auf dessen Empfehlung hin den Jungen ins Internat. Geklaut hat er trotzdem weiter.

Mit vierzehn kommt er das erste Mal in Kontakt mit Drogen: der erste Joint, Partydrogen, Kokain. Mit sechzehn dann erstmals Heroin, eher zufällig, wie er sagt. Der Cousin schleppte das Zeug an, kommentarlos. »Weißes Pulver kannte ich schon und ich habe keine Sekunde daran gezweifelt, dass es etwas anders als Koks sein könnte. Aber die Wirkung war anders, unbeschreiblich schön – alles war gut, ich war zufrieden, meine Ängste waren wie weggeblasen.« Der Teufelskreis beginnt. Robert hat Angst davor, als Junkie zu enden, doch der Druck zu konsumieren ist stärker. Damals hat er seinen Konsum noch im Griff: Hauptschulabschluss, nachgeholt Real schulabschluss



Inzwischen weiß Robert: »Egal was kommt, auf mich kann ich mich verlassen.«

und Ausbildung zum Einzelhandelskaufmann, ein fester Job. Doch mit 19 verändert sich etwas. Die Freundin, seine erste große Liebe, trennt sich aufgrund der Abhängigkeit von ihm. Er tröstet sich mit Heroin, nimmt immer mehr. »Meinen Konsum finanzierte ich mir über mein Gehalt und übers Dealen«. Langsam aber sicher verschieben sich Prioritäten. »Das Beschaffen stand an erster Stelle.«

Er verliert den Job. Auch das Dealen funktioniert nicht mehr, denn Robert konsumiert das Zeug, das er eigentlich verticken wollte, selbst. Schulden kommen dazu. Im Gefängnis war Robert nie, aber kurz davor. Siebenundzwanzigmal steht er vor Gericht. »Alles war am Arsch, ich war ganz allein und mir war klar, es muss sich was ändern«. Das war 2007. Robert macht seine erste Therapie. Zwei Jahre geht alles gut, dann fängt er wieder an Heroin zu neh-

men, Absturz: Erneut gedealt, der neue Job weg, wieder ganz unten. Es macht »Klick« in Roberts Kopf: »Ich verstand endlich: Ohne absolute Abstinenz geht es nicht!« 2013 dann die zweite Therapie.

Auf dem Ringgenhof beginnt Robert Ordnung in sein Leben zu bringen, regelt seine Schulden, steckt sich Ziele, plant Zwischenschritte, um nach der Therapie ein abstinentes und dennoch zufriedenes Leben führen zu können. Er arbeitet seine To-Do-Listen Stück für Stück ab und merkt: Jeder erfolgreiche Schritt ist ein Erfolgserlebnis für ihn. »Plötzlich stellte ich fest, ich konsumiere nichts mehr und fühle mich trotzdem gut, ein bestätigendes Gefühl.«

Heute weiß Robert: »Egal was kommt, auf mich kann ich mich verlassen.« Denn die Zeit bis heute war nicht immer einfach, Robert verlor erneut den Job, eine weitere Beziehung brach auseinander und zu seinem Sohn aus dieser Beziehung hat er keinen Kontakt mehr. Trotzdem ist er seiner neuen Linie treu geblieben: Mittlerweile arbeitet er erfolgreich bei der Deutschen Bahn als Projektleiter in der IT, lebt in einer neuen, glücklichen Beziehung, treibt sehr viel Sport, und: Er engagiert sich in der Selbsthilfe.

Als Gruppenleiter begleitet er Menschen mit ähnlichen Lebensgeschichten wie die seine, gibt seine Erfahrungen weiter. »Die Selbsthilfe ist für mich ein sehr wichtiges Therapieelement. Zum einen bereitet mir der Kontakt zu Menschen nach wie vor Freude. Ich kann Aufmerksamkeit schenken. Zum anderen bin ich dadurch aber auch gezwungen, mich immer und immer wieder mit mir auseinanderzusetzen«, erklärt Robert.

Sein größter Wunsch: Wieder Kontakt zu seinem Sohn zu bekommen, auch wenn der zur Zeit mit seiner Mutter im Ausland lebt. Aber Robert ist zuversichtlich: »Mein Sohn weiß wer ich bin und wo er mich findet. Irgendwann wird er den Kontakt zu mir suchen und ich werde da sein.«

DANKE *... für Ihre Hilfe.*



*Finanzielle Unterstützung
für die »Pflegepferde«: Die
Johannes-Ziegler-Stiftung hilft.
Herzlichen Dank!*

20.000 EURO JOHANNES-ZIEGLER-STIFTUNG UNTERSTÜTZT DAS PROJEKT »PFLEGEFERD«

Die großzügige Spende der Johannes-Ziegler-Stiftung zaubert ein Lächeln auf viele Gesichter: Mit 20.000 Euro unterstützt die Stiftung das Projekt »Pflegepferd« der Fachklinik Höchsten. Dirk Gaerte, Landrat a.D. und stellvertretender Stiftungsratsvorsitzender, übergab den symbolischen Scheck an Elke Heymann-Szagun vom Bereich »Tiergestützte Therapie« an der Fachklinik Höchsten.

Dank dieser Spende wird es möglich sein, noch mehr Patientinnen in das Projekt »Pflegepferd« einzubinden. Viele von ihnen haben in ihrem Leben bereits Missbrauchs- und Gewalterfahrungen gemacht, leiden unter

einem geringen Selbstwertgefühl und einer eingeschränkten Beziehungsfähigkeit. Ein wichtiges Ziel ihrer Reha in der Fachklinik Höchsten ist es, bei ihnen eine suchtmittelfreie, lebensbejahende Grundeinstellung zu fördern, sie in der Beziehungsgestaltung zu unterstützen und ihnen die Möglichkeit zu bieten, einem Gegenüber wieder vertrauensvoll begegnen zu können.

Genau hier setzt das Projekt Pflegepferd an: Die Patientinnen haben die Möglichkeit, sich auf dem Klinikgelände um ein klinikeigenes Pferd zu kümmern und sich auf eine Beziehung sowie auf die Übernahme von Verantwortung

einzulassen. Oft tragen derartige Erfahrungen dazu bei, dass Menschen eine angst- und barrierefreie emotionale Nachreifung vollziehen können und sich insgesamt stabilisieren.

»Wir freuen uns sehr über die großzügige Spende der Johannes-Ziegler-Stiftung! Das Projekt Pflegepferd ist eine tolle Sache und bei den Patientinnen hier in der Klinik sehr beliebt«, sagt Andreas Schmidt, Geschäftsführer der Suchthilfe der Zieglerschen. Die tiergestützte Therapie ist ein besonderes Angebot der Fachklinik Höchsten, das nicht durch die Kostenträger refinanziert wird – wir sagen »Herzlichen Dank!« AS



NUR GEMEINSAM SIND WIR STARK

KONTAKT:

Telefon: 07503 / 920165 (Anrufbeantworter)
E-Mail: foerderkreis-suchtkrankenhilfe@zieglersche.de
Internet: www.foerderkreis-suchtkrankenhilfe.de

SPENDENKONTO:

Förderkreis Suchthilfe der Zieglerschen
Kreissparkasse Ravensburg
IBAN DE34 6505 0110 0080 8044 46 | BIC SOLADE1RVB



Zwischenruf

EINE KOLUMNE
VON MARTIN BAUMGARDT

Der Suchtnebel lichtet sich, die Therapie schreitet voran. Wie weiter? Die Adaption kommt zur Sprache. Schnell wird klar: Da muss man sich schon selber drum kümmern. Quasi als Teil der Therapie! Jetzt erfolgt der sachdienliche Hinweis auf diesen Ordner dahinten. Willkommen im Taka-Tuka-Land der Suchthilfe. Ausgebleichte Kopien mit teils noch vierstelligen Postleitzahlen gesellen sich zu verknitterten Faltblättchen – wer hier Vollständigkeit erwartet, glaubt auch noch an den Weihnachtsmann. Und dann ab ans Telefon. Nichts gefunden – frustriert abgedreht!

Dabei wäre es doch so einfach: Eine zentrale Plattform zeigt bundesweite Verfügbarkeiten, Leerstände werden vermieden, mehr Patienten kommen in die Adaption. Win-Win für alle. Gibt's aber nicht.

Vorschlag: Den nächsten IT'ler, der am Höchsten/Ringgenhof gesichtet wird, gleich verhaften. Einzelzimmer von Beginn an, Kaffee schon morgens, mehr Therapiestunden und Sportbefreiung – dafür muss so eine Plattform programmiert werden. Wenn ein 16-jähriger Bubi eine Restplatzbörse für Impftermine innerhalb von drei Wochen auf die Beine stellen kann, weil er keine Lust hatte, sich für seinen Opa die Finger wund zu telefonieren, dann sollte das doch auch hinzubekommen sein. Der Sache Adaption wäre es mehr als dienlich!

MARTIN BAUMGARDT, EHEMALIGER PATIENT, BELEUCHTET UNSER
TITELTHEMA VON EINER ÜBERRASCHENDEN SEITE.

KOLUMNE

PFARRER GOTTFRIED HEINZMANN

FÜR ANDERE DA SEIN



PFARRER GOTTFRIED HEINZMANN
IST VORSTANDSVORSITZENDER
DER ZIEGLERSCHEN

Wie gut, dass es Menschen wie Tabea gibt. Von ihr wird in der Apostelgeschichte erzählt (vgl. Apg. 9,36-43). Sie hatte diese Sensibilität, Menschen in Not wahrzunehmen und ihnen so zu helfen, dass ihnen ihre Würde nicht genommen wird. Ausdrücklich wird genannt, dass ihr Name »Gazelle« bedeutet. Könnte das ein Hinweis darauf sein, dass sie mit Leichtigkeit und voller Energie unterwegs war zu den Menschen? Es muss beeindruckend gewesen sein, wem und wie Tabea geholfen hat. Den verwitweten Frauen und den verwaisten Kindern. Denen, die von der Gemeinschaft ausgeschlossen waren und vergessen wurden. Doch Tabea wird schwer krank und stirbt. Die Verzweiflung ist groß. Petrus, der bekannteste Jünger von Jesus, wird schnell herbeigerufen. Er schickt die Trauernden aus dem Raum, betet und spricht dann direkt zu der toten Tabea: »Steh auf.« Tabea öffnet die Augen, richtet sich auf und lebt.

Wofür steht der Name Tabea heute? Für eine Frau, die für andere da war. Der Glaube an Jesus Christus war ihr innerer Antrieb. Das Gebot Jesu, miteinander die Lasten des Lebens zu tragen, war ihr Auftrag und Leitwort. Tabea steht auch für das Wunder, dass Gott durch schwere Krisen trägt und hilft, wieder aufzustehen.

Wofür stehen wir Zieglerschen mit unserem Namen? Auch, wenn wir nicht »Gazelle« heißen und kein solches Wunder erleben – eines weiß ich: Dass Menschen dankbar sind für unsere Dienste. Dass jemand kommt und spürt, wie schwer es ist, die eigene Hilfsbedürftigkeit zu zeigen und Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Ich wünsche mir und Ihnen, dass wir wie Tabea für andere da sind. Mit einer klaren inneren Orientierung und geleitet von dem Gebot Jesu, die Lasten gemeinsam zu tragen.





Fragen an

DR. SANDRO MACAGNINO

Dr. Sandro Macagnino, Facharzt für Allgemeinmedizin, ist Leitender Arzt und stellvertretender Chefarzt in den Suchtkliniken Ringgenhof und Höchsten.

Was hat Sie dazu bewegt den Beruf zu wählen, den Sie heute ausüben?

Das Interesse am Menschen als Ganzes, komplexe Zusammenhänge zwischen Körper und Seele und die Faszination, die spannende Lebensläufe und Lebenszusammenhänge auf mich ausüben.

Was bereitet Ihnen an Ihrer Arbeit am meisten Freude?

Die Vielseitigkeit – von der Behandlung einer leichten Erkältung bis zur Diagnostik und Therapie schwerwiegender Erkrankungen in meiner Sprechstunde, über meinen Einsatz im Corona-Stab, bis hin zu Aufgaben in Organisation und Zukunftsgestaltung der Klinik gibt es viele spannende Dinge zu tun.

Was wünschen Sie sich für Ihre Arbeit in Zukunft ganz besonders?

Interessante Begegnungen, Gestaltungsmöglichkeiten und Vielseitigkeit.

Mit welchem Menschen der Geschichte oder der Gegenwart möchten Sie einmal ein Gespräch führen?

Angela Merkel. Mich würden Ihre Entspannungsübungen interessieren, die ihr geholfen haben, so lange Zeit das Kanzleramt mit augenscheinlicher Gelassenheit auszuführen.

Was bringt Sie richtig auf die Palme?

Inkompetenz!

Wofür würden Sie mitten in der Nacht aufstehen?

Für meine Patienten*innen – was in den letzten Jahren auch tatsächlich etliche Male so passiert ist.

Auf was könnten Sie in Ihrem Leben nicht verzichten?

Ganz klar: Meine Familie.

Was ist ihr Lieblingsessen?

Spaghetti mit Tomatensoße und frischem Parmesan. Aber nur nach dem Rezept meines Vaters!

Wenn Sie drei Wünsche frei hätten, welche wären es?

Neben den üblichen Wünschen »Glück, Zufriedenheit und Gesundheit für die Familie und sich selbst«, wären ein neues Rennrad, ein Camper für Ausflüge in die Alpen und ein Wochenende am Comer See durchaus wünschenswert.



Was bleibt?

Elvira Lehner war Patientin der Fachklinik Höchst. Sie sagt: Die Selbsthilfegruppe ist ein wesentlicher Pfeiler ihres mittlerweile über vierjährigen abstinenten Lebens.

Der Offenbarungseid

AM ANFANG stand mein persönlicher Offenbarungseid. Die Erkenntnis, dass ich komplett gescheitert bin. Das tat arg weh, und ich wusste: Wenn ich jetzt nichts unternehme, kann ich mir gleich die Kugel geben.

ALSO 15 WOCHEN REHA. Es waren die wichtigsten Wochen meines Lebens. Mit allem, was mich ausmacht, wollte ich diese Knoten in meinem Selbst, die mich zur Alkoholikerin werden ließen, finden und lösen. Und tatsächlich: Dank meines Therapeuten und meiner Gruppe konnte ich mir auf die Spur kommen.

BILANZ ZU ZIEHEN war nicht leicht, aber ein Anfang: Dort hinzuschauen, wo ich immer weggeschaut habe.

Meine Freiheit

ICH WAR RAUSCHTRINKERIN. Das gepflegte Gläschen Wein zum Essen – das ging vielleicht zehnmal gut, aber beim elften Mal: Vollrausch, Kontrollverlust, Exzess. Jahrelang. Die physischen und psychischen Scherbenhaufen, die ich bei mir und anderen hinterlassen habe, wurden immer grösser.

HEUTE BIN ICH FREI. Frei von Scham (über die Suffkatastrophen). Frei von Angst (dass ich verlassen werde). Frei von Trauer (über die Ausweglosigkeit).

ICH LEBE JETZT seit viereinhalb Jahren mein echtes Leben. Nicht mehr taub durchs Betäuben, nicht mehr blind durchs Weichzeichnen.



Ich passe auf mich auf

WOBEI ICH GLÜCK HATTE: Es gab bisher keinen Moment, in dem ich fast zur Flasche gegriffen hätte. Allerdings, Glück allein ist es auch nicht. Ich passe sehr auf mich auf. Ich nehme mich aus Situationen, die mir gefährlich werden könnten, raus.

DAS ABSOLUT WICHTIGSTE aber für die Zeit danach: Die Selbsthilfegruppe. Sie bewahrt mich vor Hochmut und Leichtsinn. Sie erinnert mich wöchentlich an meine Krankheit. Sie nährt meinen Stolz darüber, dass ich allein es bin, die ihren Ausbruch verhindert. Deshalb: Sucht Euch eine Selbsthilfegruppe – das möchte ich jeder ans Herz legen!



IMPRESSUM

DER RINGBOTE Das Magazin des Geschäftsbereiches Suchthilfe und des Förderkreises Suchthilfe der Zieglerschen e.V. Oktober 2021, Nr. 2 Auflage: 1.800 Stück **HERAUSGEBER** Die Zieglerschen – Süd – gem. GmbH, Geschäftsbereich Suchthilfe, vertreten durch Andreas Schmidt, Geschäftsführer der Suchthilfe und der Förderkreis Suchthilfe der Zieglerschen e.V., vertreten durch Jürgen Ziegele, 1. Vorsitzender **ERSCHEINUNGSORT** Wilhelmsdorf **ERSCHEINUNGSWEISE** Dreimal pro Jahr. Der Ringbote ist die Zeitschrift für ehemalige und derzeitige Patientinnen und Patienten, Freunde, Förderer, Kunden und Mitarbeitende des Geschäftsbereiches Suchthilfe der Die Zieglerschen **REDAKTION** Rebekka Barth (verantwortl.) **AUTOREN DIESER AUSGABE** Rebekka Barth (RB), Martin Baumgardt, Annette Scherer (AS) **BILDNACHWEISE** Titelfoto: Katharina Stohr Weitere Bilder: Katharina Stohr (S. 2, S. 5, S. 15), Rolf Schultes (S. 3, S. 14), Die Zieglerschen (S. 3), Fertnig / istockphoto (S. 6), Deutsche Rentenversicherung Baden-Württemberg (S. 7), privat (S. 9), Emily Gasser (S. 10), Illustration: Nils Menke (S. 12), maksmaria / iStock (S. 13), privat (S. 15), svenjaenchen / Pixabay (S. 15), rohulya / photocase (S. 16) **ANSCHRIFT DER REDAKTION** Die Zieglerschen – Süd – gem. GmbH Geschäftsbereich Suchthilfe Maria Keller Saalplatz 4 88271 Wilhelmsdorf Telefon (07503) 920 - 112 Telefax (07503) 920 - 117 E-Mail: keller.maria@zieglersche.de für alle Fragen zum Ringboten **GRAFISCHES KONZEPT, SATZ, REDAKTION, PRODUKTION** Agentur Nullzwei, Köln Redaktion: Volkmar Schreier Gestaltung: Michaela Fehler **DRUCK** Druckerei Marquart GmbH

PERSONALIEN

NEUE MITGLIEDER

Willkommen! Wir begrüßen unser neues Mitglied im Förderkreis Ingrid Vogel. Herzlich Willkommen!



Nachruf

Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt. Johannes 11, 25

Wir trauern um unseren ehemaligen Mitarbeiter

Rolf Smidt

Wir blicken dankbar zurück auf das, was Rolf Smidt als Suchttherapeut, kommissarischer Leiter der Suchthilfe sowie im Aufbau des Referats Diakonie und Seelsorge geleistet hat. Seine liebevolle Zuwendung galt Patientinnen und Patienten, Kolleginnen und Kollegen. Sein Wesen und Tun war tief geprägt von seinem christlichen Glauben und wirkt bis heute nach.

**Die Zieglerschen – Pfarrer Gottfried Heinzmann, Vorstand,
Andreas Schmidt, Geschäftsführer Geschäftsbereich Suchthilfe
und Mitarbeiterschaft**

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebr. 13, 14

Wir trauern um unseren ehemaligen Mitarbeiter

Hans Georg Lehbauer

Von 1.1.1965 bis 31.10.1997 war Herr Lehbauer in unserer Fachklinik Ringgenhof tätig. Wir blicken dankbar zurück auf das, was er für den Geschäftsbereich Suchthilfe getan hat und für die Menschen, für die wir da sind. In seinem persönlichen und beruflichen Handeln zeichnete er sich durch seine große menschliche Integrität aus.

Unser Mitgefühl und unsere herzliche Anteilnahme gelten seiner Familie.

**Die Zieglerschen – Andreas Schmidt, Geschäftsführer Geschäftsbereich Suchthilfe
Thomas Greitzke, therapeutischer Leiter, die Leitung Fachklinik Ringgenhof
und Mitarbeiterschaft**

Ausführliche Würdigungen der Verstorbenen finden Sie unter www.zieglersche.de/nachrufe